



Meisterhäuser an der Sterkrader Straße (Abbruch der letzten Häuser 1964)



**Wirtschaft und Bäckerei Keuschen
an der Sterkrader Straße**



**Blick in die Berliner Straße
vor dem Krieg**

Juni 2006

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
			1	2	3	Pfings- 4
Pfings- 5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	Fronleich- 15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30		

Sterkrader Nachbarschaft

Eisenheim - Älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet

Mit dem Aufschwung des Hüttenwesens zur Mitte des 19. Jahrhunderts brauchte die Gutehoffnungshütte zuverlässige und sesshafte Arbeitskräfte. Erst als die Industrie nicht mehr genügend Arbeitskräfte, besonders spezialisierte, gewinnen kann, ohne ihnen Wohnungen von einigem Standard anbieten zu können, gibt es Ansätze zur Schaffung von vernünftigen Lebensverhältnissen. Es entstehen die ersten Arbeitersiedlungen.

Eine 1842 unternommene Reise ins oberschlesische Industriegebiet gab dem Generaldirektor der "Hüttengewerkschaft und Handlung, Jacobi, Haniel und Thyssen, Wilhelm Lueg, den letzten Anstoß zum Bau der ersten werkseigenen Wohnungen des Ruhrgebiets, der Siedlung "Eisenheim".

1844 kaufte Wilhelm Lueg in den Gemarkungen "Ravelkamp" und "Rübenkamp" ein 32 Morgen großes Grundstück zum Bau von 20 überwiegend eineinhalbgeschossigen Häusern mit insgesamt 58 Arbeiterwohnungen.

Zunächst wurden 1846 an der Provinzialstraße (Sterkrader Straße) sieben Häuser im Stil klassizistischer Kleinstadthäuser errichtet. Sie wurden unter dem Namen "Meisterhäuser" formgebend für einen Teil der Siedlungshäuser im Ruhrgebiet. Vier "Kasernen" (Mehrfamilienhäuser) kamen im Herbst 1846 hinzu. Durch eine eigenwillige Wohnaufteilung, mit einem Kreuzgrundriss, war es möglich vier Familienwohnungen mit eigenem Hauseingang in einem Haus unterzubringen. Im Januar 1847 erteilt die preußische Regierung dem Bürgermeister von Osterfeld, Wilhelm Tourneau, die Genehmigung zur Führung des Siedlernamens "Eisenheim". Bis 1872, in der zweiten Bauphase, kamen zehn weitere Häuser hinzu.

Zwischen 1897 und 1903 baute die Gutehoffnungshütte "Eisenheim II". In 30 neue Häuser zogen 120 Bergmannsfamilien der Zeche Osterfeld ein.

Alle Häuser stehen frei und sind zu umgehen. Jede Familie besaß ausreichend Nutzgarten, so dass man heute von einer Gartenkolonie sprechen kann. Zu jeder Wohnung gehörte ein hinter dem Haus freistehender Stall für Plumpsklo, Viehhaltung und Speicherraum. Im Hinterland der Gärten konnten Lauben und Unterstände gebaut werden. Auf Grund der großzügigen Freiflächen und der vielen durchlaufenden Wege gab es gute Voraussetzungen für Nachbarschaften mit gegenseitiger Unterstützung in den sozialen Bereichen und Gesprächen über die Hecke oder über den Zaun.

In Zeiten von Regierungs- und Wirtschaftskrisen standen die Eisenheimbewohner überwiegend auf der Seite der radikaleren Arbeiterbewegung. Die waren meist nicht gut angesehen und wurden oft scharf bekämpft. Nachbarn wurden verhaftet, persönliche Beziehungen brachen ab, viele Menschen mussten wegen ihrer Überzeugung sterben.

Im März 1920 sollen 11 Männer aus der Arbeitersiedlung Eisenheim bei den Auseinandersetzungen während des Ruhrkampfes erschossen worden sein.

Im Zweiten Weltkrieg war die Eisenheimkolonie, weil sie umgeben von kriegswichtiger Industrie war, häufig bevorzugtes Gebiet von Bombenangriffen.

In Eisenheim wurden am 30. März 1944 durch einen feindlichen Luftminenabwurf am Eingang des Bunkers im Bereich Wesselskampstraße/Werrastraße 33 Menschen getötet und 39 Personen zum Teil schwer verletzt. Hinzu kamen 10 total zerstörte und 25 stark beschädigte Häuser.

Nach dem Krieg wechselte der Eigentümer der Siedlung mehrfach. 1958 beschloss der damalige Eigentümer, die Thyssen AG, die Siedlung abreißen zu lassen, um das Gelände mit teuren Wohnungen in Hochhäusern zu bebauen. Man war nicht zimperlich; bis 1964 hatte man alle sieben Meisterhäuser an der Sterkrader Straße bereits abgebrochen.

1968 hatte die Dümptener Wohnungsbau AG den Plan: Flächenkahlschlag für Hochhäuseransiedlung. In jahrelangem Kampf stemmten sich Bewohner von Eisenheim unter der Führung von Professor Roland Günter gegen die Abbruchpläne. Ein erster durchgreifender, richtungweisender Erfolg war, dass Eisenheim als erste deutsche Arbeitersiedlung unter Denkmalschutz gestellt wurde. 1977 beschloss das Stadtparlament Oberhausen mit Einstimmigkeit aller Fraktionen, die Siedlung Eisenheim zu erhalten und zu modernisieren. Dies geschah von 1979 bis 1982.

Wer heute das Interesse hat, das Siedlungsleben zu studieren, hat zu jeder Zeit Gelegenheit, auf gepflasterten Wegen durch die Siedlung zu gehen und auf angebrachten Informationstafeln an den Häusern vieles über die Geschichte, die Architektur und über die Menschen der Vergangenheit und Gegenwart zu lesen. In einem ehemaligen Waschhaus, das heute ein Koloniemuseum beherbergt, kann man visuell all die Dinge sehen und sich erklären lassen, die einmal für die Bewohner von großer Bedeutung waren.



Sterkrader Straße im Bereich Eisenheim um 1930
Meisterhäuser der Gutehoffnungshütte



Eisenheim



Eisenheim